

«Es braucht Herz, Hand und Kopf»

FRUTIGEN Seit 1. August hat das Alters- und Pflegeheim Frutigen einen neuen Leiter. Für Jean Pierre Beuret bedeutet die Stelle eine weitere verantwortungsvolle Aufgabe in seinem vielseitigen Berufsleben. Bis zu seinem Wechsel nach Frutigen war er langjähriger Pflegedienst- und Betriebsleiter am Spital Zweisimmen.



Er schätzt die Ganzheitlichkeit bei seiner Tätigkeit: Jean Pierre Beuret. BILD CLAUDIA STROBELT

Jean Pierre Beuret (59) wurde in Wattenwil geboren, ist in Blankenburg im Simmental wohnhaft, verheiratet mit Hebamme Eliane Reichenbach Beuret und Vater von einer Tochter und von zwei Söhnen. Er ist Erwachsenenbildner, Fachmann Pflege mit fachlicher Ausbildung im Anästhesie- und Intensivbereich und seit den Achtzigerjahren ausgebildeter Spitalfachmann. Tätig war er in Zweisimmen in der Anästhesie und im Rettungswesen, als Leiter der Anästhesie-Pflegeabteilung am Spital Thun und seit 1990 wieder im Spital Zweisimmen. Dort war er Pflegedienst- und Betriebsleiter. Im Spital Zweisimmen gehörte bis 2007 die Leitung der Altersabteilung zur Aufgabe der Leitung Pflege. Er war auch Ausbilder an Pflege- und Fachschulen (auch Kurse für Samariter und Bergretter). Zudem war er an der Gründung und dem Aufbau des Sozialdienstes Obersimmental und der Entwicklung eines Altersleitbilds beteiligt. All das sind Meilensteine im Leben von Jean Pierre Beuret.

Guter Weg für weitere Berufsjahre

Jean Pierre Beurets Wechsel nach Frutigen gingen Überlegungen voraus, wie er seinen letzten beruflichen Lebensabschnitt verbringen wolle. «Wo kann ich meine Lebenserfahrung und meine Kräfte sinnvoll einsetzen», ist die Frage gewesen, erklärt der neue Heimleiter. «Als sich die Situation mit der freierwerbenden Heimleiterstelle ergeben hat, sah ich darin einen

guten Weg für meine weiteren und letzten Berufsjahre.»

Fasziniert hat ihn an der neuen Funktion als Heimleiter die Ganzheitlichkeit der Aufgabe: Das Führen des Hauses mit dessen Lebensgemeinschaft betagter Bewohner, die Unmittelbarkeit von allem, was zum Leben gehört – er nennt auch Erkrankung und Tod, und, was ihm besondere Motivation sei weil es ihm sehr entspreche, die Nähe zu den Heimbewohnern. «Erspürend und sehend, was ist das für ein Mensch, sein gelebtes Leben und sein bisheriges Dasein einbeziehend, sein Wesen, seine Bedürfnisse und seine Möglichkeiten erkennend, mit diesem Wissen sollte das Leben jedes Einzelnen im Heim gestaltet werden. Die Lebensfreude der betagten Menschen zu erhalten oder zu

fördern ist für mich ein wichtiger Punkt.»

Das Altersheim Frutigen sei fachlich und organisatorisch unter der Leitung von Rinaldo Andriani, dem Leiter Betreuung und Pflege Andreas Hubacher, und der Leiterin Hotellerie, Annabeth Kubli, sehr gut aufgebaut worden, sagt Beuret. Jetzt gelte es für ihn, dort, wo es notwendig sei, Anpassungen und eventuelle Korrekturen vorzunehmen, bereits Aufgeleistes weiterzuentwickeln sowie bestehende Angebote zu optimieren.

Herausforderungen annehmen

«Das Leben ist im Fluss», sagt Jean Pierre Beuret und meint damit, wie sich schnell herauskristallisiert, nicht nur sein eigenes Leben, sondern auch das der Menschen, die ihm als Leiter des Alters-

und Pflegeheims anvertraut sind. «Eine der wenigen Konstanten ist die Bewegung», fügt er hinzu und betont, gerade das sei ein wichtiger Punkt in der Altersarbeit.

Beurets Vorstellungen, Ansprüche und Ziele als Heimleiter sind vielfältig. Insgesamt sieht er grosse Herausforderungen in der Altersbetreuung und Alterspflege auf alle Altersheime zukommen. Als Beispiele nennt er die Bereiche betreutes Wohnen, Tagesangebote und die Aufnahme von Demenzkranken. Betreutes Wohnen, da ist sich der Heimleiter sicher, werde immer mehr zum Bedarf. Als eine seiner Aufgaben sieht er es an, in Zusammenarbeit mit Pro Senectute, dem Trägerverein der Heime Frutigen und Reichenbach, auszuloten, welche Möglichkeiten bezüglich dieser Wohnform im Altersheim Frutigen bestehen bzw. geschaffen werden könnten.

«Aktuelle Themen sind für mich auch die Tagesangebote und die Aufnahme von Demenzkranken», so Jean Pierre Beuret weiter. Während sich manche ältere Menschen bei den Tagesangeboten gut ins Heimleben integrieren, brauchen andere eine Eins-zu-Eins Betreuung, haben die Verantwortlichen festgestellt. «Allen gerecht zu werden, stellt ans Personal und an die Hotellerie erhöhte Anforderungen, die wir gemeinsam meistern müssen», sagt Beuret.

Ein Anliegen des Heimleiters ist es, Demenzkranke – falls nötig auch möglichst schnell – ins Altersheim aufnehmen zu können. Dazu braucht es allerdings bestimmte Strukturen. «Wo diese Strukturen noch nicht vorhanden sind, müssen sie geschaffen werden», kündigt er an. «Gerade bei einer raschen Akutaufnahme müssen wir genügend Ressourcen haben, zum Beispiel an Betten oder bei der Vorhalteleistung, um sofort reagieren zu können.» Demenzkranke in

den Alltag im Heim aufzunehmen stelle sehr hohe Ansprüche an die Betreuenden. Kompetenz, Flexibilität und Bewegung seien gefordert. Als Erwachsenenbildner, Pflegefachmann und Heimleiter sieht er eine seiner Verpflichtungen darin, die Mitarbeitenden zu diesen Aufgaben zu befähigen, das heisst, ihnen Aus- und Weiterbildungen anzubieten, sie zu begleiten, sie in der beruflichen Entwicklung zu unterstützen, ihnen Kenntnisse in Psychologie und Sozialwissenschaft zu vermitteln und ihr medizinisches Verständnis zu fördern. «Es braucht Herz, Hand und Kopf», sagt er.

Vernetzung und ein offenes Haus

Den Wunsch nach einer engen und guten Zusammenarbeit hegt Jean Pierre Beuret nicht allein bezüglich des Altersheimpersonals, sondern auch in Bezug auf andere Heime, auf das Spital und auf die Hausärzte. So besteht mit dem Altersheim in Reichenbach eine enge Zusammenarbeit im Personalbereich, bei den Aus- und Weiterbildungen und bei der EDV. «Wir sind keine Konkurrenten, wir haben einen gemeinsamen Auftrag in der Region», so Jean Pierre Beuret. Vernetzung ist für ihn ein Stichwort, um, wie er sagt, bestimmte Aufgaben zum Wohle betagter Menschen gemeinsam in Angriff nehmen zu können. Gemeinsam neue Wege zu finden, gemeinsam neue Wege zu gehen, lautete eine der Zielsetzungen einer Demenzkonferenz, die im Altersheim stattgefunden hat.

Wie schon sein Vorgänger Rinaldo Andriani möchte auch Jean Pierre Beuret das Altersheim weiterhin öffnen. Im Haus stattfindende Kurse, Sitzungen und sonstige Veranstaltungen sollen nach seinen Vorstellungen den Lebensalltag von aussen ins Heim bringen.

CLAUDIA STROBELT

FRISCH VON DER FEDER

Demokratie kann man nicht essen!

Die Amerikaner sehen sich sehr gerne in der Rolle des Weltpolizisten. Dass es sich dabei primär um Rohstoffinteressen und die Kontrolle strategischer Verbindungswege auf unserem Planeten handelt, wird durch Parolen wie Soforthilfe, Solidarität, Freiheit und Demokratie überdeckt. Dieser amerikanische Drang, in Unkenntnis der kulturellen und historischen Gegebenheiten, überall auf der Welt Demokratien zu errichten, muss letztlich ins Leere schlagen. Denn Demokratien müssen wachsen und können nicht mit Waffengewalt erzwungen werden.

Meine zwischenmenschlichen Wahrnehmungen im Nahen Osten zeigen mir, dass man den Frieden nicht nur verteidigen kann. Man muss ihn aufbauen.

Zu lange hat der Westen die Drittwelt nur als Rohstofflieferant oder im besten Fall als zukünftigen Markt für die Abnahme unserer Produkte betrachtet. Insbesondere die Amerikaner wirken auf die arabische Welt als eingebildet, unwissend und überheblich. Amerika blickt auf eine Geschichte von rund 240 Jahren zurück. Die arabischen Völker aber auf ein paar tausend Jahre. Auch wir übersehen gerne, dass die Schrift, die Ziffern, das Dezimalsystem und die Grundzüge in der Algebra aus Mesopotamien, dem Land zwischen dem Tigris und dem Euphrat, stammen.

Das Morgenland war vor 1500 Jahren dem Abendland in Wissenschaft, Medizin und Künsten um Längen voraus. Vor dem Hintergrund dieser glorreichen Epoche muss die heutige Lage für viele Araber eine Demütigung sein. Ihre Produktivität ist heute auf einem Tiefpunkt angelangt. Die 350 Millionen Araber produzieren das gleiche Bruttoinlandprodukt wie Italien. Kommt

hinzu, dass das kleine Israel mit seinen sieben Millionen Einwohnern die 350 Millionen Araber militärisch nach Belieben dominiert.

40 Prozent der Araber haben nur zwei Dollar täglich zum Leben. Das ist eine wirtschaftliche Katastrophe. Die arbeitslosen jungen Araber interessiert folglich nicht, ob ihre Gesellschaft nach demokratischen Grundsätzen aufgebaut ist oder nicht. Sie wollen Arbeit. Und Demokratie kann man eben nicht essen. Zudem sind 50 Prozent der Bevölkerung jünger als 25 Jahre und die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen ist doppelt so hoch wie im Rest der Welt. Wenn es nicht gelingt, Jobs für sie zu gewinnen, droht das Chaos. Die Mehrheit der Bevölkerung fühlt sich um jede Zukunftsperspektive betrogen.

Dass die Araber, und insbesondere die Ägypter, selbst auch eine grosse Schuld an dieser Misere tragen, kann nicht von der Hand gewiesen werden. Sie arbeiten oftmals ineffizient und in vielen Bereichen bewegt sich ohne Besteuerung der Verwaltung, Polizei, des Militärs, ja des gesamten Staatsapparates wenig bis gar nichts. Schliesslich haben die ägyptischen Beamten in Jahrtausenden Erfahrung gesammelt, wie man dem Fluch der Arbeit entgegen kann.

Viele Muslime stützen sich auch auf eine Aussage des Propheten Mohammed, der beim Anblick eines Pfluges gesagt haben soll, dieses Instrument bringe Schande über die Familien derjenigen, die sich seiner bedienen.

Und nun glauben viele Menschen in der arabischen Welt, man könne die anstehenden Probleme mit der Einführung eines Gottesstaates und dem Propheten Mohammed vor Augen lösen. Dies ist natürlich ein genau so grosser Irrtum wie die Idee der Amerikaner,

man könne einfach eine Demokratie über einen Staat stützen und die Probleme würden dann gelöst sein.

Bei den aktuellen Gewaltausbrüchen in der arabischen Welt ging es vielen Demonstranten nur vordergründig um das Mohammed-Video. Der während Jahren angestaute Frust über das eigene Unvermögen, die korrupten Regierungen, die Arbeitslosigkeit, die täglichen Stromausfälle, die rasant steigenden Lebensmittel-, Benzin- und Gaspreise haben das Fass jetzt zum Überlaufen gebracht. Jetzt kam die Chance für die Studenten und die Bevölkerung sich abzureagieren, und die Muslimbrüder zeigten ihr wahres Gesicht.

Es ist durch die Aufstände noch schwieriger geworden, die arabische Welt zu verstehen. In der Stunde der Revolution kämpften sie Seite an Seite. Sie wollten ihre Diktatoren stürzen. Dann enden aber bereits die Gemeinsamkeiten. Heute kämpfen sie wieder erbarmungslos und brutal gegeneinander.

Der Westen muss sich auf eine lange Zeit der Instabilität einrichten und akzeptieren, dass islamische Parteien an der Macht sind. Es ist so gut wie unmöglich, dass aus politischen Parteien, die das Scharia-Recht verteidigen, demokratische Parteien werden. Das ist das Dilemma, das wir im Moment haben, da dürfen wir uns nichts vormachen. Wenn man darauf besteht, dass Staat und Religion identisch sind, ist es fast unmöglich, dass sich andere Meinungen entfalten können.

FAUSTUS FURRER
FAUSTUS.FURRER@BLUEWIN.CH
WWW.AGENTUR-F.NET



Frutigen suchte seine grössten Talente

FRUTIGEN Bühne frei für «Die grössten Frutiger Talente» hiess es am Freitagabend, 12. Oktober, im Kirchengemeindehaus. Mit verblüffender Ähnlichkeit zu den allgegenwärtigen TV-Talentshows präsentierten die Kinder ihre Begabungen.

Im Rahmen der Kinderwoche der Kirchengemeinde Frutigen waren vergangene Woche 16 Kinder im «DgFT»-Fieber (Die grössten Frutiger Talente). An vier Tagen bereiteten sich die Talente unter der Hauptleitung von Jimmy Schnidrig auf die grosse Freitagabendshow vor.

Anmelden durften sich alle 1. bis 9. Klässler(innen), die sicher waren, ein grosses Talent zu haben, solche, die eines werden wollten, auch jene, die noch nach ihrem Talent suchten. Schnidrig und seinen ehrenamtlichen Helfern ist es in der kurzen Zeit gelungen, alle Kinder in ihren besonderen Fähigkeiten zu unterstützen und sie «bühnenreif» zu machen.

40 Stunden Klavier geübt

Obwohl die meisten Kinder von Schullehrern her ein bisschen «Bühnenfahrgang» mitbrachten, waren viele sehr nervös. Die «kleinen Stars» liessen sich das jedoch nicht anmerken und traten sehr selbstbewusst auf. Es wurde getanzt, gesungen, gerappelt, Musik imitiert, Klavier gespielt und ein Sketch vorgetragen. Zusätzlich trat die Frutiger Tanzgruppe «roundabout» auf. Ein Höhepunkt war das Klavierspiel von Teilnehmer Manuel. Die Jury bat ihn, sein anspruchsvolles Stück mit geschlossenen Augen zu spielen. Was er auch mit Bravour schaffte. Sein Einsatz hat sich alleweil gelohnt, denn laut Schnidrig hat er über 40 Stunden für «DgFT» geübt.

Aber auch die Moderation, das Bühnenbild und die Technik wurden in die Kinderhände gegeben. So gab es beispielsweise für die Jury und für alle Besucher am Ausgang einen «Superstar-Güetizstern».

Auftritt vor wortgewandter Jury

Natürlich durfte auch die dreiköpfige Jury nicht fehlen. Jugendliche übernahmen diesen Part und präsentierten sich als Roman Kilchsperger, Christa Rigozzi und Dieter Bohlen. Letzterer hielt sich mit erniedrigenden Sprüchen an dem Abend ganz zurück. Die «Christa» und der «Roman» wirkten verblüffend echt. Alle drei hatten viel Lob für die Nachwuchskünstler übrig: «Super Bühnenpräsenz, Engelsstimme, phänomenal, bellissima, schnelle Finger oder interessant», war etwa vom Dreiergespann zu hören. So durften sich alle Mädchen und Knaben als Sieger fühlen.

«Menschen, die an uns glauben»

An der Kinderwoche haben in anderen Jahren gegen 70 Kinder teilgenommen. Schnidrig glaubte zum Voraus, dass das diesjährige Projekt den Rahmen sprengen könnte, weil die Talentshows bei den Kindern sehr beliebt sind. Vielleicht hatten einige aber dann doch grossen Respekt vor einem Auftritt, denn die vielen Anmeldungen blieben aus. Hintergrund des Themas war jedoch, dass alle ein verstecktes Talent haben, welches es zu entdecken gilt, und dass jedes wertvoll ist. Für Schnidrig war die Kinderwoche der letzte Einsatz für die Kirchengemeinde Frutigen. Abschliessend hiess es von Seiten des Kirchengemeinderates: «Wir sind ein Leben lang auf Menschen angewiesen, die an uns glauben.» RUTH STETTNER